



**Gebete und Predigt für den Sonntag
Sexagesimae, das bedeutet:
60 Tage noch bis Ostern**

Es geht heute um Gottes Wort.

Wie ein Sämann streut Gott sein Wort reichlich unter uns aus – so überliefert uns das Evangelium. Auf welchem Boden wird es fallen?

Der Wochenspruch will unsere Aufmerksamkeit wecken und fordert unsere Bereitschaft, offen zu werden für Gott:

Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht.

Tagesgebet

Ganz nah ist dein Wort, Herr, unser Gott,
ganz nah deine Gnade.

Begegne uns mit Macht und Erbarmen.

Lass nicht zu, dass wir taub sind für dich,
sondern mach uns offen und bereit
für Jesus Christus, unseren Herrn,
der kommen wird, damit er uns suche und rette,
heute und täglich bis in Ewigkeit.

Amen

Predigt über Lukas, 8 4-8

Liebe Gemeinde,

wenn Eduard in den Gottesdienst kam, war schon vor Beginn klar: am Ausgang würde ich wieder einen Menge Beschwerden der älteren Gottesdienstbesucher über sein Verhalten entgegennehmen müssen. Er war einer meiner anstrengendsten Konfis in Königsbrunn. Um ihn herum wurde es nie richtig ruhig; man konnte wetten, dass mindestens dreimal während des Gottesdienstes polternd sein Gesangbuch zu Boden fiel; während der Predigt ruhig zu sitzen war ihm einfach unmöglich und seinen Mund konnte er auch nicht halten. Meine Kollegen verweigerten ihm immer wieder die Unterschrift im Gottesdienstbuch. Es half auch nichts, dass sich nette Kirchenvorstandsmitglieder in seine Nähe setzten. Nicht einmal, dass ihn der damalige Dekan zweimal aus der Kirche verwies, hatte einen Effekt. Eduard absolvierte seine Gottesdienstbesuche, er gab keine Ruhe und kostete viel Kraft und Nerven.

„Da ist Hopfen und Malz verloren!“, dachten wir. Ganz klar: bei dem fällt Gottes Wort nicht auf fruchtbaren Boden. Wir vermuteten, es könnte dran liegen, dass seine Eltern keinerlei Interesse an Glauben und Kirche zeigten. Er hatte ganz offensichtlich keine religiöse Sozialisation erfahren. In Kasachstan, wo er geboren war, war kirchliches Leben verboten und Glaube verachtet. Hier in Deutschland war es dann wichtig, anzukommen, respektiert zu werden, Erfolg zu haben, Eindruck zu machen; das erreicht man auch hier heutzutage nicht mehr durch Gottesdienstbesuche.

Ein ziemlich steiniger, dorniger Boden war das für uns, die wir doch so gerne die Lust auf Glauben wecken und die unterstützende Gemeinschaft der Kirchengemeinde anbieten wollten.

Ich bin mir sicher: nicht nur wir kirchlichen Amtsträger kennen das Problem. Wir alle wollen so gerne Gottes frohe Botschaft weitergeben – aber in unserer Umgebung, in der Familie, im Freundes- und Kolleg*innenkreis wird es nicht angenommen. Nur bei einzelnen fallen unsere Worte auf fruchtbaren Boden. Sich als gläubig zu zeigen, erscheint peinlich, wenn nicht sogar verdächtig. Immer mehr Menschen treten aus der Kirche aus, weil sie mit der Bibel, den überlieferten Liedern und Gebeten, den Bräuche des Kirchenjahres nichts mehr anfangen können. Das ist die Realität. Oft erscheint unser Tun und unser Werben für den Glauben vergeblich. So wie das Tun des Sämanns, wenn seine Saatkörner auf unfruchtbarem Boden landen.

Ein gewisses Maß Vergeblichkeit muss man nun allerdings wohl einkalkulieren. Wenn man an Feldern entlang spazieren geht, kann man es beobachten: Nicht an allen Stellen geht das ausgesäte Korn auf. Dort, wo die Reifen des Traktors tiefe Spuren hinterlassen haben, gelingt das nur kümmerlich oder gar nicht. An steinigen Rändern wächst mehr Unkraut als Korn. Und wenn dann noch zu wenig Regen fällt, hat selbst das Getreide, das an sich im fruchtbaren Boden verwurzelt ist, Schwierigkeiten, zu gedeihen.

Dabei werden die Felder, die wir kennen, ja schon sehr professionell bewirtschaftet. Zur Zeit Jesu war das noch ganz anders. Es gab keine Fahrzeuge, die große Flächen

landwirtschaftlich nutzbar machen konnten. Feldarbeit war mühsam und der Ertrag ungewiss. Jedes Jahr war unsicher, ob die Ernte ausreichte, um alle satt über den Winter zu bringen. Und immer wieder musste man bangen, ob das beiseite gelegte und aufgesparte Saatgut nicht zum Überleben gebraucht, von den Mäusen gefressen oder verschimmelt aufgefunden wurde.

Vor diesem Hintergrund können wir erkennen, wie Jesus Gleichnisse benutzt hat, um die Zuhörer*innen stutzig zu machen, Aufmerksamkeit zu erregen, ja, zu provozieren. Der Sämann im Gleichnis unseres heutigen Predigttextes beschreibt nur vordergründig eine alltägliche Erfahrung. Wir haben zwar gerade festgestellt, dass aus unterschiedlichen Gründen nicht alle Saat gut aufgeht. Aber gerade deshalb: was für ein verantwortungsloser und unfähiger Bauer ist das denn, dem ganz egal scheint, wo seine Saatkörner hinfallen? Dieser Sämann wirkt ja so, als ob er fröhlich mit Getreide um sich wirft und ihm dabei ganz egal ist, ob es zertreten oder von Tieren aufgeessen wird; ob es auf so verdichteten Boden fällt, so dass es nicht Wurzeln schlagen kann oder von anderen Pflanzen überwuchert wird. Schon klar: all das kann passieren. Hier aber scheint die Fruchtlosigkeit des bäuerlichen Tuns geradezu der Regelfall zu sein.

Was will uns Jesus nun mit seinem Gleichnis sagen, wenn er den Sämann so beschreibt?

Er hat eine doppelte Zielsetzung: Zum einen will er uns beruhigen: es ist ganz normal, dass wir oft das Gefühl haben, unsere Verkündigung des Evangeliums und unsere Weitergabe des Glaubens falle nicht auf fruchtbaren Boden. Der Eindruck der Vergeblichkeit gehört dazu, wenn wir vom

dreieinigen Gott erzählen. Doch wir sollten auch nicht übersehen und nicht gering schätzen: ein Teil unseres Redens und Handelns fällt eben doch auch auf fruchtbaren Boden – und dort geht es auf und beschenkt uns mit hundertfacher Frucht.

Jesu zweite Absicht ist folgende: Immer wenn er Gleichnisse erzählt hat, wollte er etwas über Gott mitteilen. Gott ist wie der beschriebene Sämann. Und das bedeutet: Gott sät seine Worte, die Botschaft von seiner Liebe zu den Menschen, geradezu verschwenderisch und unverdrossen aus. Ganz egal, auf welchen Boden es fällt: Gott sät gute Worte in die Welt. Und Jesus hat es ihm nachgemacht.

Vertrauen ist so ein gutes Wort. Erbarmen ein anderes, Jahrtausende alt. Oder Liebe – auf ewig aktuell. Weitere gute Worte sind: Vergebung. Frieden. Segen. Ein Samenkorn steht auch für Gerechtigkeit in der Welt, ein anderes dafür, dass Menschen nicht nur an sich selber denken, sondern aufeinander achten. Wieder ein Samenkorn heißt Freundlichkeit, mit der wir hoffentlich anderen Menschen begegnen. Und ein Samenkorn trägt in sich die Gewissheit und das Vertrauen darauf, dass Gott es gut mit uns meint. Jeder Mensch ist für ihn wertvoll ist, jeder Mann, jede Frau und jedes Kind.

Jesus hat uns in seinem Leben und Reden auf all diese Samenkörner Gottes aufmerksam gemacht. Er hat uns auch gezeigt, wie man ohne Gewalt seinen Überzeugungen treu bleibt und dass Gott stärker ist als Angst, Leid und Tod.

Wenn wir betriebswirtschaftlich denken, kann man über Gottes Bilanz nur den Kopf schütteln. Es ist die Bilanz eines Träumers, eines rettungslosen Idealisten. Er setzt seine Mittel verschwenderisch ein und gibt sich mit kleinen Erfolgen schon zufrieden.

Doch wie wunderbar ist diese Botschaft! Gott rechnet nicht und wägt nicht Aufwand und Ertrag ab. Er verschenkt mit vollen Händen seine frohe Botschaft, seine Güte, seine Gnade, seine Liebe. Und freut sich überglücklich über jeden einzelnen Samen, der aufgeht und reiche Frucht trägt. Es wird vielleicht klein anfangen, sich aber dann fest in der Welt verwurzeln, unausrottbar: das vertrauensvolle Miteinander, die Gerechtigkeit, diakonische Hilfe, Versöhnung, Verständigung, Hoffnung, Liebe. All das hat Gott in uns eingesät; und all das haben unsere Seele und unsere Welt doch so nötig. Mit diesen Pflanzen, auch wenn es jetzt noch nur Pflänzchen sind, wird sich die Welt verändern.

Und wie ging es mit Eduard, dem Katastrophen-Konfi aus Königsbrunn, weiter? Er blieb bis zum Schluss ein Chaos-Konfi. Meistens hatte ich den Eindruck, dass er aus dem Konfitag nicht viel mitgenommen hat, wenn er nach Hause ging. Die Saat schien auf ziemlich felsigem Grund verschwendet.

Doch als dann nach der Konfirmation eine neue Jugendgruppe gegründet wurde war Eduard der erste, der vor der Tür stand. Er wurde einer der treuesten Besucher – nicht nur, wenn Party gefeiert wurde. Er engagierte sich bei der Osterwache, diskutierte mit dem Religionspädagogen über theologische Fragen und bewarb sich schließlich als Konfi-

Leiter. Über Jahre hat er die Konfiarbeit mitgeprägt und hat vielen Konfis Gottes Wort nahe gebracht, gerade denen, deren familiäre Wurzeln in Russland liegen. Er hatte viel Verständnis für unruhige Konfis – wusste aber auch genau, wann und wie er ihnen Grenzen setzen musste. Er war einer der ersten, der sich darum bemüht hat, dass geflüchtete Jugendliche bei uns eine neue Heimat gefunden haben und man konnte viel Spaß mit ihm haben.

Bei ihm konnten wir erleben, dass es wahr werden kann, was der Liederdichter von Gott erbittet: *Mache mich zum guten Lande, wenn dein Samkorn auf mich fällt. Gib mir Licht in dem Verstande und, was mir wird vorgestellt, präge du im Herzen ein, lass es mir zur Frucht gedeihn.*

(Anmerkung: Lied Nummer 166, Vers 4 im Evangelischen Gesangbuch, „Tut mir auf die schöne Pforte“)

Auch wenn Eduard selbst Gott nicht darum gebeten hat: Das in ihn in der Konfizeit gelegte Samenkorn hat reiche Frucht getragen.

Darüber staune ich heute noch und bin Gott von Herzen dankbar.

Amen

Dank- und Fürbittengebet

Jesus Christus,

wir wollen dir danken für Wort und Gemeinschaft, für deine Liebe und Geduld.

Du bist das Wort, das im Anfang war und das nicht vergehen wird.

Auf dich hören wir, dir vertrauen wir uns an, dich bitten wir: Sei nahe uns und allen Menschen. Sei Trost und Hilfe.

Du hast Liebe gelebt und uns ermutigt, einander zu lieben. Hilf uns, hilf Männern und Frauen, Eltern und Kindern, Worte zu finden, die gut tun: klärende, entlastende, ermutigende Worte.

Du hast uns aufgetragen, dein Wort weiterzusagen, zu reden, wie du geredet hast.

Hilf uns, hilf allen, die verkündigen und unterrichten, verständlich und glaubwürdig zu sprechen.

Verschaffe dem Evangelium Geltung in aller Welt.

Du hast frei und öffentlich geredet, ohne Scheu, ohne Furcht vor den Folgen.

Hilf uns, hilf allen, die in der Öffentlichkeit reden, die Wahrheit zu sagen, auch wenn es uns unbequem ist, aussichtslos scheint und gefährlich wird.

Du hast geschwiegen, wo Worte nicht angemessen waren. Hilf uns, hilf denen, die viel reden müssen oder viel reden wollen, das Schweigen auszuhalten, wo die rechten Worte fehlen.

Du hast uns ermutigt, in deinem Namen zu beten, allein und in Gemeinschaft mit anderen.

Hilf uns, hilf allen, durch deinen Geist vor Gott zu bringen, was belastet und was beglückt.

Mit deinen eigenen Worten beten wir:

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute,
und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.